



Abb. 1. Porträt Landgraf Philipps des Großmütigen (Foto: Hessische Hausstiftung – Museum Schloss Fasanelle).

Privatsammlungen in aller Herren Länder verstreuten Originalzeugnisse aus seiner Regierungszeit gegeben werden.

Wichtigstes Schauobjekt ist das Marburger Landgrafenschloss, das als älteste Residenz Hessens den repräsentativen Rahmen für die Ausstellung bereit hält. Hier erblickte der bereits mit knapp 14 Jahren vom Kaiser mündig gesprochene Philipp als Sohn des Landgrafen Wilhelm II. und der Landgräfin Anna, geborene Herzogin von Mecklenburg, am 13. November 1504 das Licht der Welt. Die Besucher der Ausstellung werden Philipps abenteuerlichem Lebenslauf innerhalb des Schlosses in Form eines Rundganges durch den von seinen Vorfahren errichteten Fürstensaal, den Frauen- und Landgrafenbau, die Schlosskapelle und verschiedene andere architektonisch anspruchsvolle Räume folgen können.

Gezeigt werden 300 Objekte auf gut 1000 Quadratmeter Fläche. Im Fokus steht dabei die gesamtstaatliche Bedeutung Philipps – neben seiner Rolle als Universitätsgründer, wichtigster Mitstreiter Luthers bei der Durchsetzung der Reformation, Organisator des berühmten Marburger Religionsgespräches und politischer Akteur in europäischem Maßstab. Zur Ausstellung ist ein ausführlicher Begleitband erschienen.

Red.

Baudenkmale gefährdet – Baudenkmale gerettet

Baden-Württemberg



Abb. 1. Altbodman, Zustand 1994 (Foto: B. Wüst).

Die 1307 durch einen Brand zerstörte Ruine **Altbodman**, ein Wahrzeichen der Bodenseelandschaft am Überlinger See, ist teilweise vom Einsturz bedroht und dringend sanierungsbedürftig. Der Zugang zur Ruine ist schon seit längerer Zeit aus Sicherheitsgründen gesperrt. Der Besitzer, Wilderich Graf von und zu Bodmann, kann die auf 1,4 Mio. Euro veranschlagten Sanierungskosten nicht alleine tragen und sucht daher Zuschussgeber. In insgesamt vier Sanierungsschritten soll die Anlage wieder instand gesetzt werden. Betreuender bzw. leitender Architekt ist (DBV-Mitglied) Rudolf Martin, Radolfzell¹.

Anmerkung

¹ SK (sto), 15.06.2004.

Bayern

bearbeitet von Cornelia Oelwein

In **Augsburg** begann im Frühjahr 2004 mit der Konservierung des Festsaals im Schaezlerpalais eine restauratorische Großmaßnahme an einem der bedeutendsten profanen Innenräume des späten 18. Jahrhunderts. Die Dekoration des Festsaales, der im Jahr 1770 für den Empfang der Kaisertoch-

ter Marie Antoinette auf ihrer Reise zur Hochzeit mit dem französischen Dauphin fertig gestellt wurde, zählt zu den prächtigsten Spätrokokoausstattungen in Süddeutschland. Das so genannte Schaezlerpalais wurde zwischen 1765 und 1770 für den Bankier Liebert von Liebertshofen erbaut und von bedeutenden Künstlern der Zeit, u. a. dem Cuvillies-Schüler Albert von Lespilliez, dem italienischen Freskant Gregorio Gugilelmi sowie der Wessobrunner Werkstattgemeinschaft der Familie Feichtmayr, ausgestattet. Nach dem Zweiten Weltkrieg gelangte das Baudenkmal dank einer Stiftung der Familie von Schaezler in den Besitz der Stadt Augsburg. Seither beherbergt es die Deutsche Barockgalerie, eine herausragende Sammlung von Gemälden und Bozzetti des 17. und 18. Jahrhunderts. Im Vorgriff auf die restauratorischen Maßnahmen wurde eine statische Sicherung und Instandsetzung der barocken Dachwerke durchgeführt. In einem zweiten Bauabschnitt sollen bis zum Januar 2006 die geplanten Restaurierungsmaßnahmen im Inneren abgeschlossen werden. Die Kosten – allein für die Innenrestaurierung werden über 2 Mio. Euro veranschlagt – werden in hohem Maße durch staatliche Zuwendungen sowie durch private Sponsoren mitfinanziert¹.

Der eindrucksvolle mittelalterliche Dürnitzstock der Burg in **Burghausen** wurde aufwändig saniert. Das Gebäude wurde zusammen mit der übrigen Hauptburg unter Herzog Heinrich XIII. von Niederbayern ab 1255 über mittelalterlichen Vorgängerbauten errichtet. Nach der grundlegenden Sanierung dieses zu den ältesten erhaltenen Gebäudeteilen zählenden Dürnitzstocks nimmt die Erdgeschosshalle das Besucherzentrum und die Museumskasse auf. Zusätzlich kann eine kleine Ausgrabungsfläche besichtigt werden, denn die Sanierungsmaßnahmen waren von archäologischen Grabungen begleitet. Diese erbrachten eine Fülle von Erkenntnissen zur frühen Burrgeschichte. So konnte etwa erstmals die prähistorische Besiedlung des Burgbergs nachgewiesen werden. Im ersten Obergeschoss dient der Dürnitzsaal künftig als festlicher Veranstaltungssaal².

Die Burg **Dagestein** in der Stadt Vilsbiburg ist eine der größten und bedeutendsten Burganlagen der mittleren Oberpfalz und als Gründung der Bamberger Bischöfe erstmals um 1190 urkundlich belegt. In ihrer wechselvollen Geschichte war sie zunächst Pflanzsitz; seit dem 18. Jahrhundert wurde sie allerdings als Lager genutzt. Seit der Säkularisation zunächst in Privat-, später in Gemeindebesitz, verfiel die Anlage nach und nach. 1999 begann man mit der Instandsetzung des romanischen Bergfrieds, einem der ältesten Teile der Burg. Der umfangreichen Sanierung, die gegenwärtig noch andauert, war eine bauhistorische Untersuchung der Gesamtanlage vorangegangen. Dabei entdeckte man in einem ehemaligen Kapellenraum romanische Fresken mit Darstellungen der hll. Georg und Michael³.

Der **Frohnberg** (Landkreis Amberg-Weizsach) zählt zu den größten frühmittelalterlichen Befestigungsanlagen Nordostbayerns. Zu der verkehrsgeografisch günstig angelegten Befestigung gibt es allerdings keine frühen schriftlichen Quellen. Die im Gelände erkennbaren Befestigungsreste sind zum Teil heute noch sehr eindrucksvoll. Auf dem Areal befindet sich eine bis heute gut besuchte Marienwallfahrt. Der Kirchenbau stammt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts; ein Vorgängerbau ist seit 1665 belegt; eine kleine Kapelle ist sogar schon 1467 erwähnt. Im Rahmen des durch die Gemeinschaftsinitiative Leader+Förderung der Europäischen

Union fand im Herbst 2003 eine kleinräumige Ausgrabung auf dem Frohnberg statt, deren wichtigstes Ergebnis die Aufdeckung von Resten eines steinernen Bauwerks des späten 11./12. Jahrhunderts war. Abschließende Deutungen lässt diese erste Grabungskampagne noch nicht zu. Eine Fortsetzung der Grabung ist geplant, wovon man sich weitere Aufschlüsse erhofft. Nach Abschluss des Projekts ist vorgesehen, die Grabungsergebnisse zusammen mit Erläuterungen zu den Befestigungsanlagen und zur neuzeitlichen Wallfahrt mit Hilfe von Schautafeln und Bodenpflasterungen im Gelände erlebbar zu machen⁴.

Rund 550 000 Besucher kommen jedes Jahr auf die Insel **Herrenchiemsee**, um das einstige Chorherrnstift und das Neue Schloss zu besichtigen. Zur Verbesserung des Kundenservices und der Informationsmöglichkeiten wurde für knapp zwei Mio. Euro ein Besucher-Informationszentrum errichtet⁵.

Zwischen Garmisch-Partenkirchen und Mittenwald liegt **Kranzbach**, das einzige „schottische“ Schloss Bayerns. Zwischen 1913 und 1915 hatte eine Engländerin das Gebäude nach schottischem Vorbild errichten lassen. Eigentlich wollte die Dame Musiker aus aller Welt dorthin einladen und ließ deshalb eine eigene Konzerthalle einrichten. Doch der Erste Weltkrieg verhinderte dieses Vorhaben. Nach dem Tod der Erbauerin war das Schloss zunächst an die evangelische Kirche verpachtet und als Ferienlager genutzt. 1997 wurde es an die Schlosshotel-Kranzbach GmbH verpachtet, die Ende 2003 Insolvenz anmeldete. Nun soll in den historistischen Räumen ein luxuriöses Wellness-Hotel entstehen⁶.

In die Residenz **München** ist der jüngst konservierte Wandteppich „Herakles besiegt die Lernäische Hydra“ zurückgekehrt. Er gehört zu einer Gobelinsfolge, die der bayerische Herzog Albrecht V. 1565 ursprünglich für Schloss Dachau in Auftrag gegeben hatte, die jedoch seit 1953 größtenteils in dem nach dem Krieg neu eingebauten so genannten Herkules-Saal in der Münchner Residenz hing. Die Serie war nach der Vorlage von Frans Floris in der Manufaktur von Michiel de Bos in Antwerpen gewirkt worden. 1992 stellte man fest, dass die kostbaren Herkules-Teppiche in Besorgnis erregendem Zustand waren. Sie wurden deshalb entfernt und durch Kopien

ersetzt. Der mit Unterstützung der Messerschmitt Stiftung konservierte Teppich hängt nun als einziges Original, allerdings im benachbarten Plenarsaal der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Im Juni 2004 wurde das Cuvilliétheater in der *Münchener Residenz* für einige Jahre geschlossen. Das älteste erhaltene Opernhaus der Stadt, ein Rokokojuwel, ist von 1751 bis 1755 im Auftrag des bayerischen Kurfürsten Max III. Joseph errichtet worden. Nach einem Bombenangriff im Frühjahr 1944 war nur noch die prunkvolle Innenausstattung, die rechtzeitig ausgebaut worden war, erhalten. Nach den Kriegszerstörungen konnte so das Theater in den 1950er Jahren wiedererstehen. Die intensive Nutzung des Theaters hat ihre Spuren hinterlassen. Nun steht eine Generalsanierung an. Die Kosten werden auf 22 Mio. Euro geschätzt. Der Abschluss der Arbeiten ist für 2008 geplant. Um die hohen Kosten decken zu können, wurde ein Comité zur Förderung der Wiederherstellung und Erhaltung des Cuvilliétheaters gegründet⁷.

Das Festungswerk „Caponniere 4“ in **Neu-Ulm** mit einer Gesamtlänge von 60 Metern ist Bestandteil der Bundesfestung Ulm auf der rechten Donauseite (Nähe Bahnhof). Es diente mit den Anlagen auf der bayerischen Seite als gewaltiger Brückenkopf. Die Bundesfestung entstand zwischen 1844 und 1859 – ähnlich wie Landau/Pfalz und Koblenz – zur Sicherung des neuen Deutschen Staatenbundes. Sie zählt zu den größten Festungsanlagen Europas, musste sich aber nie bewähren und blieb bis heute erhalten. Bis 1985 dienten die Kasematten als Lager einer Neu-Ulmer Möbelfabrik. Nach dem Teileinbruch des neuzeitlichen Dachaufbaues 1988 und der Stilllegung des Betriebs erwarb die Stadt Neu-Ulm 1990 das Festungswerk mit dem östlichen Glacis, um es als Herzstück der Landesgartenschau im Jahr 2008 wieder instand zu setzen. Neben der Caponniere 6, die anlässlich der ersten Landesgartenschau in Neu-Ulm 1980 bereits instand gesetzt worden ist, wird dann die Caponniere 4 als weiterer Festungsbau maßgeblich das Stadtbild beherrschen⁸.

Die Altstadt von **Nürnberg** war bis zu den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs in besonderer Weise von einer Vielzahl kleinerer und größerer Fensterkerker und Chörlein aus Holz oder Sandstein, die den Bürgerhausfassaden



Abb. 1. und 2. Wildenau vor und nach der Restaurierung (Fotos: Hypo-Kulturstiftung).

den vorgehängt waren, geprägt. Die meisten dieser Chörlein sind aus dem Stadtbild verschwunden. Daher ist es von besonderer Bedeutung, dass sich an dem repräsentativen Eckhaus Untere Kreuzgasse 3, einem im 17. Jahrhundert aus zwei Baukörpern des 16. Jahrhunderts aus zwei Baukörpern des 16. Jahrhunderts zusammengewachsenen Sandsteinquaderbau ein spätbarockes Chörlein seit dem späten 18. Jahrhundert über den Zweiten Weltkrieg hinaus bis heute bewahrt hatte. Der Besitzer ließ das Chörlein nun durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege restaurieren und die durch unsachgemäße Reparaturen in der Zeit nach 1945 hervorgerufenen bautechnischen Mängel beseitigen. Die erfolgreiche Sanierung dieses für Nürnberg baugeschichtlich bedeutenden Chörleins zeigt modellhaft eine Reparatur an Ort und Stelle, die zudem bedeutend kostengünstiger ausgeführt werden konnte als die ursprünglich kalkulierte Abnahme und Restaurierung in der Werkstatt⁹.

Im niederbayerischen **Ortenburg** ist ein in Deutschland einzigartiges „abschlagbares Pomeranzenhaus“ aus dem 17. Jahrhundert entdeckt worden. Der Vorläufer der Orangerien im Ortenburger Schlosspark hatte abnehmbare Dach- und Seitenteile. In diesem Pomeranzenhaus sollen die Grafen von Ortenburg exotische Pflanzen wie Zitrusfrüchte, Feigen und Granatäpfel gezogen haben. Man nahm bisher an, dass Pomeranzen-

häuser dieser Art nur in Italien üblich gewesen waren. „Das ist das einzige in Deutschland, von dem noch Reste existieren“, meint der Entdecker des Kleinods, der Passauer Stadtgärtner Hermann Scheuer. Ihm war der Gartenpavillon auf einem alten Kupferstich aufgefallen. Nun haben die Archäologen die Grundmauern entdeckt¹⁰.

Das Hammerschloss im oberpfälzischen **Schmidmühlen** mit seiner bedeutenden Barockdekoration wurde restauriert. Das zum Schloss gehörige Hammerwerk, welches sich im Spätmittelalter zu einem der größten und produktivsten der Oberpfalz entwickelte, ist 1285 erstmals urkundlich erwähnt. Ende des 17. Jahrhunderts ließ Johann Hector Freiherr von Vischbach d. J. das alte Hammerherrenhaus zu einem repräsentativen Schloss umbauen. Dieser imposante Bau mit seinen charakteristischen Zwillingsskaminen präsentiert sich heute wieder als Schmuckstück des Ortes. Auch das Innere wurde restauriert, u.a. die Dekorationen, die kurz nach dem Erwerb des Schlosses durch Ferdinand Leopold Freiherren von Andrian 1787 entstanden sein dürften. Das Fresko der „Bellona“, die Personifikation der Kriegskunst, lässt einen bedeutenden Meister vermuten. Man denkt an Georg Asam¹¹.

Die Familie Gutmann erhielt für die Erhaltung verschiedener historischer Gebäude, darunter das ehemalige

Fürstbischöfliche Wasserschloss in **Titting**, den Denkmalpreis der Hypo-Kulturstiftung 2004¹².

Für die Rettung der weitgehend zerstörten Burg **Wildenau** in der Oberpfalz erhielten Prof. Dr. Konrad und Ricarda Ackermann den Denkmalpreis der Hypo-Kulturstiftung 2004. Die Ursprünge der nahe der böhmischen Grenze gelegenen Burg reichen in die Stauferzeit zurück. Eine Besonderheit bildet die Burgkapelle, die von 1650 bis 1908 als Simultaneum von den beiden großen christlichen Kirchen benutzt wurde. 1992 erwarben die Eheleute Ackermann, die bereits mit der Sanierung der nahen Burg Ilsenbach einschlägige Erfahrung gesammelt hatten, die Anlage in einem bedauernswürdigen Zustand. Über zehn Jahre zogen sich die Arbeiten hin. Die Mauern wurden repariert, der Mauerkranz teilweise ergänzt, der Dachstuhl erneuert, neue Decken und ein Großteil der Fußböden neu eingezogen. Der ursprüngliche Grundriss der drei übereinander liegenden Stockwerke wurde jedoch bewahrt, ebenso die Kapelle und der Säulensaal im Erdgeschoss. Heute präsentiert sich die auf einer Anhöhe gelegene Burg Wildenau wieder als weithin sichtbares Monument¹³.

Anmerkungen

¹ Markus Weis, Restaurierung des Festschlosses im Schaezlerpalais Augsburg, in: Denkmalpflege Informationen B 128 vom Juli

2004, S. 21 f.

- ² Pressemitteilungen des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen 106/2004 und 107/2004 vom 4. bzw. 5. Mai 2004.
- ³ Raimund Karl/Bernd Symank, Burg Dagestein: Romanische Fresken bei Instandsetzungsarbeiten entdeckt, in: Denkmalpflege Informationen B 127, März 2004, S. 15 f.
- ⁴ Matthias Hensch, Die Befestigung auf dem Frohnberg – frühmittelalterliche Großburg, kirchliches Zentrum mit hochmittelalterlichem Herrnsitz? in: Denkmalpflege Informationen B 127 vom März 2004, S. 10–12.
- ⁵ Pressemitteilung des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen 108/2004 vom 6. Mai 2004.
- ⁶ Angelika Hoch, Auf Insolvenz folgt Wellness, in: Süddeutsche Zeitung vom 25. Mai 2004.
- ⁷ Ansprechpartner für Förderer ist Michael Dultz, Ruffiniallee 18g, 82152 Planegg.
- ⁸ Bernt von Hagen, Die „Bundesfeste Ulm“ stellt sich heraus, in: Denkmalpflege Informationen B 128 vom Juli 2004, S. 26. f.
- ⁹ Nikolaus Bencker und Matthias Exner, Restaurierung eines barocken Chörleins in Nürnberg, in: Denkmalpflege Informationen B 128 vom Juli 2004, S. 22–24.
- ¹⁰ Archäologen stoßen auf Pomeranzenhaus, in: Süddeutsche Zeitung vom 7./8. August 2004 (dpa).
- ¹¹ Klaus Altenbuchner/Michael A. Schmid, Das Hammerschloss in Schmidmühlen und seine bedeutende Barockdekoration, in: Denkmalpflege Informationen B. 127 vom März 2004, S. 34–37.
- ¹² Begründung der Jury der Hypo-Kulturstiftung vom 29. Juni 2004.
- ¹³ Begründung der Jury der Hypo-Kulturstiftung vom 29. Juni 2004.

Berlin

bearbeitet von Benjamin Rudolph und Roland Kalke

Grünes Gras, wo einst der „Palast“ war – Berlin verliert ein wichtiges Denkmal der Moderne: den „Palast der Republik“

Dramatisches zeichnet sich in der Berliner Stadtmitte ab. Der Bundestag hat im vergangenen Herbst den Untergang des **Palastes der Republik** besiegelt, um dem Wiederaufbau des **Stadtschlusses** Platz zu machen. Eine fatale Fehlentscheidung aus Sicht der Unterzeichner, zumal von einer Gruppe derer getroffen, der man jegliches Verständnis für Architektur und Denkmalpflege absprechen muss. Entschieden hat hier politische Igno-

Abb. 1. „Palast der Republik“, von der Straße Unter den Linden aus (Foto: B. Rudolph., 2004).

Abb. 2. „Palast der Republik“, vom Schlossplatz aus (Foto: B. Rudolph, 2004).

ranz und Verblendung, fehlende Auseinandersetzung mit einem ausgezeichneten Werk der DDR-Architektur, dem allein seine Herkunft zum Verhängnis wird. Kann Architektur überhaupt ideologisch sein? – Nein, kann sie nicht, aber zum Träger ideologischen Gedankenguts kann sie schon werden, je nachdem, wie sie ge- oder missbraucht wird. Der „Palast“ war nicht Zentrum der politischen Macht der DDR, auch die alle vier Jahre stattfindenden Parteitage oder die zwei, drei Sitzungen der Volkskammer im Jahr haben ihn nicht dazu gemacht. Die breite Palette an Veranstaltungen war das beste Zeugnis dafür. Ein umfangreicher Veranstaltungsplan war Markenzeichen des Hauses.

Beliebt waren u. a. die hauseigenen Revuen, die Ballett-Galas, die großen Palastbälle und Jugendtänze, die internationalen Konzerte und vieles andere mehr. Jährlich wurden im „Palast“ etwa 1000 künstlerische Projekte realisiert.

Der „Palast“ war kein Regierungsgebäude, das sich dem Volk verschloss. Im Gegenteil, er wurde als ein Haus des Volkes konzipiert, gebaut und betrieben.

Der Verlust des „Palastes“, als eines wirklichen, originalen Baudenkmal der DDR geht einher mit der in Frage zu stellenden beabsichtigten Rekonstruktion des Stadtschlusses, dessen Finanzierung noch nicht einmal geklärt ist und die allein von den Dimensionen der Baukubatur die Stadtmitte massiv verändern wird. Berlin gewinnt durch das Stadtschloss wenig –



eine Stadt, die seit alters her reich mit bedeutenden Baudenkmalen gesegnet ist, insbesondere in der Straße „Unter den Linden“, ist nicht auf eine Kopie, bezahlt von der freien Wirtschaft, angewiesen. Berlin verliert dagegen ein wichtiges Denkmal der DDR-Moderne, das Mitte der siebziger Jahre als Haus des Volkes und Sitz der Volkskammer nach Entwürfen von Heinz Graffunder errichtet worden war. Man muss es mit seinen kupferfarbenen getönten Scheiben und seiner strahlenden Marmorfassade zu den spannendsten Bauten der oft biederen DDR-Architektur zählen.

Lang ist die Liste wichtiger DDR-Denkmal, die bereits vernichtet wurden, darunter das Ahornblatt von Ulrich Müther, das mit seinem markanten Schalendach Abwechslung in die recht eintönigen Hochhäuser der

Leipziger Straße brachte. Nicht anders wird es nun auch dem „Palast“ ergehen, Mitte 2005 soll mit dem schrittweisen Abriss begonnen. Im Anschluss soll eine große Grünfläche an seiner statt entstehen – die solange Bestand haben soll, bis die Finanzierung des Schlossprojektes in allen Details geklärt ist. Es steht allerdings zu befürchten, dass diese Grünanlage – an denen in der Mitte Berlins wahrlich kein Mangel ist – länger bestehen wird als die vollmundigen Ankündigungen, die den raschen Schlossbau proklamieren.

Mit Vehemenz wird immer wieder behauptet, dass der „Palast der Republik“ ein Haus der Partei gewesen sei. Das stimmt so nicht. Natürlich fanden Parteitage, FDJ- und FDGB-Konferenzen statt, doch, gemessen an den öffentlichen Veranstaltungen, war das ein verschwindend geringer Anteil. Ein paar Zahlen sollen diese Aussage belegen: In der Zeit von April 1976 bis September 1990 war der „Palast der Republik“ insgesamt 4911 Tage geöffnet. An 2407 Tagen fanden öffentliche Großveranstaltungen und nur an 133 Tagen parteipolitische oder gesellschaftliche Veranstaltungen statt – ein durchaus gesundes Verhältnis, das den Charakter, „Haus des Volkes“ sein zu wollen, unterstreicht und bestätigt. Auch die Zahl der Besucher war enorm. Bis zum Sommer 1999 (also bis zur Schließung), waren es mehr als 60 Millionen Menschen, die dieses Haus aufsuchten. Der Auslastungsgrad je Veranstaltung lag bei 96%, und das bei der bevorzugten Saalvariante von 4200 Plätzen: eine Auslastung, von der heutige Veranstalter nur träumen können.

Man mag es drehen, wie man will, der Abriss des „Palastes“ ist politisch gewollt. Und gerade das ist das Dramatische an der ganzen Geschichte. Als politisiertes Relikt der DDR in der Mitte der Hauptstadt ist er vielen politisch Einflussreichen *das* Sinnbild der DDR schlechthin – und muss als solches getilgt werden: auch (k)eine Art der Geschichtsauseinandersetzung. Sein Untergang zeichnete sich unterdessen seit langem ab. Am Anfang stand die Asbestsanierung, die von dem einstigen, hell strahlenden Gebäude eine ausgeschlachtete Ruine zurückließ, mausgrau, seiner Eingeweide beraubt, die Scheiben der Glasfassade getrübt und eingeschlagen. So wie der Palast gegenwärtig dasteht,

kann er wenig Fürsprache finden. Eine Ruine in der Innenstadt von Berlin, die in voller Absicht zu dem gemacht wurde, was sie jetzt ist: äußerlich nichts anderes als ein unschönes Ungetüm. Kaum mehr lässt sich für den Außenstehenden die einstige Schönheit erahnen. Eine Ruine kann man allerdings auch wieder aufbauen; sie wird dann immer noch weit mehr originale Substanz aufweisen als das Stadtschloss. Einrichtung und Fassadenelemente des „Palastes“ sind in Berlin-Spandau zwischengelagert. Die Entscheidung des Bundestages kam rasch, nicht aber überraschend. Die Politiker sehnen das Schloss herbei und werden es wohl auch bekommen. Das Volk, als rechtmäßiger Eigentümer des Hauses, so wie es im Grundbuch verbrieft ist, hat keiner gefragt. Wohl aus Furcht, die Entscheidung für oder gegen das Schloss könnte anders ausfallen als die eigene. Die Berliner Denkmalpflege hat ihren einstigen Zögling schon lange aufgegeben. Alles ist sorgfältig dokumentiert. Nun können die Abrissbirnen ihre Arbeit verrichten. Wenn sich der Wind nicht noch dreht und man den Fehler, der im Fall des Ahornblattes und vieler anderer Bauten unterlaufen ist, nicht noch einmal wiederholen will. Doch im Moment zeichnet sich Windstille ab.

Bertold Brecht äußerte einmal: „Immer doch schreibt der Sieger die Geschichte des Besiegten. Dem Erschlagenen entstellt der Schläger die Züge. Aus der Welt geht der Schwächere. Und zurück bleibt die Lüge¹“. So bleibt der Umgang mit der Vergangenheit Ermessensfrage, bestimmt vom parteipolitischen Kalkül. Mit Objektivität hat das alles wenig zu tun. Seit Jahren sind mehrere Varianten für die Gestaltung des Schlossplatzes bekannt, von denen die spannendste und zugleich diffizilste die der Koexistenz von Palast und (teilwiederaufgebautem) Schloss sein dürfte – eine Herausforderung, die keine mehr sein darf. Und wahrscheinlich nie eine wirkliche war².

Anmerkung

¹ B. Brecht, in: Schriften zur Politik und Gesellschaft, Bd. 20, Werkausgabe, Frankfurt/Main 1967.

² Literatur: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt/Julia M. Novak, Berlin 2001. Statistische Angaben aus: Hans-Jürgen Behnert, Palast Palazzo 1973/1997, Berlin 1997.

Hessen

bearbeitet von Hans-Jürgen Hessel

Die **Lauksburg** bei Lorch am Rhein, eine bescheidene Turmburg aus dem 14. Jahrhundert, die von den Mainzer Erzbischöfen zum Schutz ihrer Besitzungen um Espenschied außerhalb des Rheingauer Gebücks erbaut wurde, konnte 2004 baulich gesichert werden. Die Ruine war innerhalb weniger Jahre trotz aller Bemühungen des Eigentümers und eines Freundeskreises so brüchig geworden, dass jederzeit mit ihrem Einsturz gerechnet werden musste. Darüber wurde bereits mehrfach berichtet.

Nunmehr stellte die Hessische Denkmalpflege Mittel zur Verfügung, die für die Verfestigung des Mauerwerks und gegen das Eindringen von Regen ausreichten. Mit Mitteln der Kulturstiftung der Nassauischen Sparkasse ließ der Freundeskreis zusätzlich eine Stützmauer unterhalb des Turmes sanieren. Die mit diesem Auftrag beauftragte Fachfirma machte dafür ein ausgesprochen großzügiges Angebot. Ab 2005 kann und soll die Ruine Besuchern wieder zugänglich gemacht werden.

In diesem Zusammenhang erhebt sich für den Eigentümer allerdings die Frage der Haftung für Unfälle, denn es wird weder eine lückenlose Absicherung der steilen Abhänge noch eine Beaufsichtigung der Besucher möglich sein. Reicht das Aufstellen eines Schildes mit dem Hinweis „Betreten auf eigene Gefahr“ oder muss mehr geschehen? Für die Mitteilung einschlägiger Erfahrungen an anderer Stelle und entsprechende Ratschläge wären die Verantwortlichen dankbar.

Nordrhein-Westfalen (Bereich Westfalen)

bearbeitet von Matthias Rasch

Die **Falkenburg** bei Berlebeck (Stadt Detmold, Kreis Lippe) wurde 1194 gegründet. Die bis 1553 bewohnte Höhenburg verfiel langsam, 1810 folgten Abbrucharbeiten. 1923 wurden die Grundmauern gesichert, die letzte Sicherungsmaßnahme kam 1969 zur Durchführung. Das einsam gelegene Ausflugsziel präsentiert sich zur Zeit dem Besucher mit starken Abnutzungserscheinungen. Um dem



Abb. 1. Hofseite des restaurierten Herrenhauses Körtinghausen (Foto: Verf.).

entgegen zu wirken wurde im Juni des Jahres der Förderverein „Die Falkenburg e.V.“ gegründet. Die Aufgabenstellung umfasst Erhaltungs- und Rekonstruktionsarbeiten ebenso wie die kulturelle und touristische Nutzung der Ruine¹.

Am Abend des 21.07.2004 rückten 60 Einsatzkräfte zur Brandbekämpfung an einer Scheune aus dem Jahre 1880 auf den Gutshof von Haus **Koeningen** in Flerke (Gemeinde Welver, Kreis Soest) aus. Das Gebäude konnte nicht gerettet werden, ein Übergreifen der Flammen auf Nebengebäude und einen Dieseltank wurde aber verhindert. Verletzt wurde niemand. Das Löschwasser wurde aus der Gräfte und einem Hydranten entnommen. Der Brand wurde vermutlich absichtlich gelegt, der Schaden mit rund 250000,- Euro beziffert. Das verputzte Fachwerkherrenhaus von 1780 und die

Kapelle von 1698 waren nicht gefährdet².

Der alle zwei Jahre verliehene westfälische Preis für Denkmalpflege geht an den Eigentümer von Schloss **Körtinghausen** bei Kallenhardt (Stadt Rütten, Kreis Soest). Die barocke Anlage wurde vom Architekten Justus Wehmer geplant und in den Jahren von 1714 bis 1764 fertiggestellt. Das nach dem Zweiten Weltkrieg vermietete Haupthaus stand seit 1995 leer. Um eine angemessene Folgenutzung zu erleichtern, wurden zunächst die Fassaden restauriert. Von 2000 bis 2003 folgten im Inneren Reparaturen, Restaurierungen und Umbauten, um einen ausreichenden Nutzungskomfort als exklusiver Veranstaltungsort anbieten zu können. Ermöglicht wurde diese Form der Zukunftssicherung für die Gesamtanlage durch das persönliche Engagement des Schloss-

Abb. 2. Rekonstruktion des Schlosses Lopshorn (Modell im Besitz des Initiativkreises Lopshorn; Foto: Verf.).

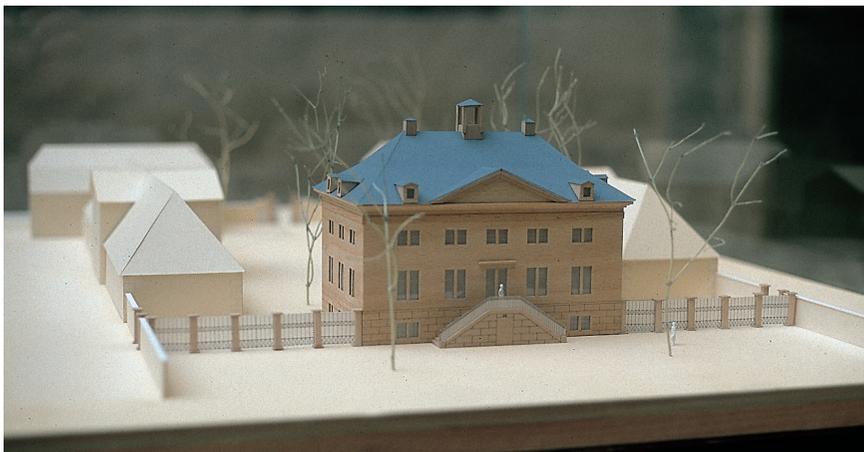


Abb. 3. Schulzenhof Gaupel, ehemaliger Oberhof des fürstbischöflichen Amtes Horstmar, Backsteinspeicher (6,5 x 7,0 m) des 16. Jahrhunderts mit sandsteinumrahmten Fensteröffnungen im bewohnbaren Geschoss. Das Dachwerk wurde im 18. Jahrhundert erneuert (Foto: Verf.).

herrn. Hierfür wurde auch Familienbesitz veräußert³.

Am 05.08.2004 kam es gegen 15.00 Uhr zu einem Großbrand auf dem vorgelagerten Wirtschaftshof. Das Feuer hatte seinen Ursprung unter dem Abdach an der Rückseite eines 60 m langen Wirtschaftsgebäudes, wo es nach ersten Ermittlungen von zwei spielenden Jungen im Stroh entfacht wurde. 85 Feuerwehrmänner hatten den Brand nach einer Stunde unter Kontrolle. Die Feuerwehr konnte ein Übergreifen der Flammen auf das Wohnhaus und das Schloss verhindern. Der Sachschaden wurde auf rund 500 000,- Euro geschätzt. Weder Menschen noch Tiere wurden verletzt⁴.

Die im Mai 2003 gegründete „Initiative Wiederaufbau Schloss **Lopshorn**“ (Gemeinde Augustdorf, Kreis Lippe) stellte im Juli 2004 ihr Konzept interessierten Unternehmen und Verbänden vor. Das 1683 bis 1685 errichtete Jagdschloss am Rande der Senne war mit einer Meierei das Zentrum des 1935 aufgelösten Gestüts. Der schlichte zweigeschossige Barockbau mit Mezzanin-Geschoss wurde 1840 innen und außen umgestaltet, u. a. wurde hofseitig eine Portalanlage mit vier korinthischen Säulen vorgesetzt.

Das bis zur Auflösung von der Eigentümerfamilie genutzte Anwesen wurde um 1890 im Inneren im Stil der Neorenaissance ausgestattet. Am 11. Juli 1945 brannte Lopshorn nach mehrfacher Plünderung aus. Das 1947 zur Erweiterung des Truppenübungsplatzes beschlagnahmte Areal mit den bis ca. 1950 erhaltenen Fassaden und Ruinen wurde infolge des Manöverbetriebes völlig zerstört. Der von der Initiative angestrebte Wiederaufbau als Akademie für den Naturraum Senne böte auch den britischen Truppen Raum für repräsentative Anlässe. Langfristig wird mit der Einstellung des Manöverbetriebes gerechnet⁵.

Zum Wasserschloss **Raesfeld** (Gemeinde Raesfeld, Kreis Borken) gehört ein weitläufiges, verwildertes, parkähnliches Waldgelände. Es handelt sich um die Reste eines renaissancezeitlichen Tiergartens aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Die in Angriff genommene Revitalisierung umfasst forstliche und bauliche Maßnahmen und den Besatz von Dam- und Rotwild. Das Westfälische Amt für Denkmalpflege bewertet die Anlage als einen der ältesten Renaissance-Tiergärten Deutschlands. Für November des Jahres ist die Eröffnung eines Besuchs- und Informationszentrums „Tiergarten Schloss Raesfeld“ geplant⁶.

Der seit 1360 nachweisbare Burgmannshof Haus **Rykenberg** (Stadt Werl, Kreis Soest) wird seit 1962 als städtisches Museum genutzt. Während einer Vortragsveranstaltung am 02.07.2004 im Erdgeschoss lösten sich rund drei Quadratmeter einer Decke im Obergeschoss. Niemand wurde verletzt. Die tragenden Balken blieben unversehrt, nur die mit Lehm und Stroh umwickelten Staken fielen zu Boden. Als Ursache vermutet das Bauamt Verschiebungen des in sich arbeitenden Bauteils. Die Bewertung des Schadens ergab einen erstaunlich guten Zustand der Baustoffe (vermutlich 14. Jahrhundert). Die herausgefallenen Staken sind für die Wiederherstellung der Decke erneut nutzbar. Der Förderverein des Museums ist um die schnelle Schadensbeseitigung bemüht⁷.

Der Zuflucht bietende Backsteinspeicher aus dem 16. Jahrhundert auf dem Gräftenhof **Schulze Gaupel** in Gaupel (Stadt Coesfeld) wurde durch denkmalgerechten Umbau zu einem Bürogebäude für Lektorentätigkeit

umgenutzt. Fragmente eines Kamins im ersten Stockwerk belegen die Wohnbarkeit des Baudenkmals⁸. Das 1713 bis 1720 errichtete Haus **Uentrop** (Stadt Hamm) wurde vor 14 Jahren an den jetzigen Eigentümer veräußert. Dieser hat zwischenzeitlich substanzerhaltende Arbeiten ausführen lassen. Von Seiten der unteren Denkmalbehörde sind keine Maßnahmen zur Bestandssicherung des Hauses notwendig. Die Planungen einer Nutzung des Gebäudes werden noch zwei bis vier Jahre in Anspruch nehmen. Es ist keine rein private Nutzung vorgesehen⁹.

Anmerkungen

¹ Pressemitteilung vom 25.06.2004 und weiterführende Informationen aus www.falkenburg-lippe.de

² Soester Anzeiger vom 22.07.2004 und 23.07.2004.

³ Soester Anzeiger vom 23.07.2004 und 15.09.2004.

Der Patriot, Lippstädter Tageszeitung vom 23.07.2004.

www.schloss-koertlinghausen.de

⁴ Westfalenpost vom 09.08.2004.

⁵ Westfalenblatt vom 10.07.2004.

⁶ www.naturpark-hohemark.de

⁷ Soester Anzeiger vom 04.07.2004.

⁸ Auskünfte des Eigentümers und des Architekten am 26.06.2004 (Tag der Architektur).

⁹ Westfälischer Anzeiger vom 23.06.2004.

Rezensionen

Bernhard Ernst

Burgenbau in der südöstlichen Oberpfalz vom Frühmittelalter bis zur frühen Neuzeit. Teil I: Text und Karten; Teil II: Katalog

Büchenbach: Verlag Dr. Faustus 2003 (Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands, Bd. 16). Teil I: 208 Seiten, 21 Karten, kartoniert; Teil II: 372 Seiten, zahlreiche Schwarzweißabbildungen, kartoniert. ISBN 3-933474-20-5.

Bernhard Ernst gehörte zu einer kleinen Gruppe von damals jungen Mittelalterarchäologen, die sich in den späten 1980er Jahren unter dem Rezen-

senten (damals Dozent an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg) begeistert und wissensdurstig der Burgenforschung zuwandten (siehe auch Rezension *Thomas Platz* in: „Burgen und Schlösser“ 2002/1, S. 62). Nun legt eben dieser Bernhard Ernst seine 2001 am Lehrstuhl für Archäologie für Mittelalter und der Neuzeit eingereichte Dissertation zum Burgenbau in der südöstlichen Oberpfalz als überarbeitete Publikation der Öffentlichkeit vor. Das von ihm untersuchte und inventarisierte Gebiet umfasst dabei hauptsächlich den geschichtsträchtigen, in der Gebietsreform 1972 neu strukturierten Großlandkreis Cham, der immerhin den fünftgrößten Landkreis Bayerns bildet.

Teil I seiner Publikation beginnt B. Ernst verständlicherweise mit dem – zum Einstieg in die Thematik erforderlichen – Überblick zur regionalen Forschungsgeschichte und widmet sich dann den zur Verfügung stehenden Arbeitsgrundlagen, die einmal mehr belegen, dass die moderne Mittelalterarchäologie sich als stark interdisziplinär agierende Wissenschaft versteht. Hier werden neben der Archäologie auch alle erreichbaren Schrift- und Bildquellen ausgewertet und analysiert. Nach einem kurzen Exkurs in die naturräumliche Gliederung und frühe Besiedlungsgeschichte des Untersuchungsraumes diskutiert der Autor zuerst ausführlich die Grundzüge und Hauptmerkmale des hochmittelalterlichen, dann des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Burgen- bzw. Schlossbaues.

Erstmals wird für die südöstliche Oberpfalz eine fachlich fundierte Burgenkunde vorgestellt, in der auch die einzelnen Bauteile eingehend besprochen werden. Schade ist, dass in diesem wichtigen Beitrag zur Burgenforschung solch interessante Baudetails wie Schießscharten, Zugbrücken, Fallgatter, Wurferker, Aborterker, Blockwerkstuben, Zinnenformen, gedeckte Wehrgänge etc. viel zu kurz abgehandelt bleiben, denn genau über diese Baudetails benötigt die deutschsprachige Burgenforschung dringend konkrete Fakten und vor allem auch Aufmaße samt detaillierten Beschreibungen.

Teil II enthält den stolze 174 Objekte umfassenden Katalog, der stets dem gleichen Schema folgt: Beschrieben und zugleich analysiert werden Lage, Architektur, historische Ansichten